

Graphische Stimmen

Organ für Vertretung der Interessen aller in graph. Kunstanstalten, Buchbindereien (und verwandten Berufen) der Papier-, Tapeten- und Farbenbranche beschäftigten gelernten Arbeiter, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis 75 Pfg. vierteljährlich.
Für die Mitglieder durch die Zahlstellen gratis.

Redaktion u. Verlag: Köln, Palmstraße 14.
Redaktionschluss: Montag-Abend.

Anzeigenpreis: die 4gsp. Zeitsp. 20 Pfg.
Für Mitglieder und in Verbandsangelegenheiten 10 Pfg.
Für Postbezug: Postamt Köln.

Arbeiterehre, Klassengefühl und Ständesarbeit.

(Schluß.)

Der erste Schritt zur heilsamen Selbstkritik ist getan, aber noch sind die Anforderungen niedrig, welche der Stand an seine Angehörigen stellt. Erfüllung der primitivsten Pflichten der Solidarität, sozialer Opfermut und individuelle Eingabe da, wo sie das Interesse für sich verlangt, das genügt. Korpsgeist und Disziplin werden verlangt, auf die Selbsterziehung in sachlicher, ethischer und allgemein kultureller Hinsicht verzichtet man meist noch. Immerhin darf man konstatieren, daß das triebartig erwachte Klassenbewußtsein bereits in sittlicher Läuterung begriffen ist.

Wie aber stellt sich das komplizierte Weien, der Gewerkschaftler von heute, zu den allgemeinen kulturellen Menschheitszielen? Auf den ersten Blick möchte es uns fast dünken, als stümpe sich der soziale Reformeifer allmählich ab, der uns an den Utopisten so sympathisch berührt hat. Viel, sehr viel hört man von den nächsten Berufszielen und an Wunschzetteln für die kommenden Parlaments-sitzungen fehlt es nicht. Wo aber bleiben die großzügigen Ideale, wo das große Zukunftsziel, ohne das keine planmäßige Bewegung denkbar ist? Eine Nebelwolke des Stagnatismus verhüllt sie. — Ist das das Grauen der Indifferenz oder das Chaos, welches eine Neuschöpfung ankündigt? Unstreitig nimmt der Gewerkschaftler das sozialdemokratische Zukunftsziel nicht mehr ernst. Seine Gegenwartserfahrungen zeigen ihm, wie sehr dasselbe nur das Produkt akademischer Spekulationen ist. Unverkennbare Entwicklungsstadien weisen andere Wege, als die sozialdem. Parteipropheeten und da, wo der Arbeiter früher in glühenden Farben Zukunftsbilder gemalt hat, macht er jetzt ein farbloses Fragezeichen. — Diese Skepsis ist aber etwas naturwidriges und es hieße den Arbeiter viel zu niedrig einschätzen, traute man ihm ein hilfloses Verharren bei derselben zu. Sie ist nur das Produkt der ungeklärten Auffassungen über die Gegenwartssituation und die prinzipiellen Gesichtspunkte, welche sie leiten sollen. Diese Unklarheit kann aber wiederum nur, wie schon angedeutet, in dem eigenartigen sozialen Zielsetzungen, das über unserer heutigen Gesellschaft noch ichwebt. Wenn erst das Licht der sozialen Gerechtigkeit, der menschlichen Gleichachtung in alle Fabriken und Werkstätten strahlt, und in allen Arbeiterherzen einen Wiedererschein von Selbstvertrauen, Berufsstolz und Menschenliebe ohne Unterschied des Standes und der Partei erweckt hat, dann wird auch wieder der Arbeiter hoffend und tatenfreudig in die Zukunft blicken und seine ganze Kraft dem Kommenden weihen.

Wir wollen nicht unter die Utopisten gehen. Die Ziele, welche uns entgegenleuchten, liegen mitten in dieser Gesellschaft und erfordern keine Bergewalkung der Menschennatur, sondern nur eine Pflege der guten und eine Erüdigung der schlechten menschlichen Veranlagungen. Nachdem wir zu zeigen verücht haben, was war und was ist, bleibt noch das zu besprechen, was werden könnte und sollte, die größtmögliche Vertiefung der sozia-

len Gefühle und Handlungen, der Ehrbegriffe und Kulturideale unseres Arbeiterstandes.

Denken wir uns an die Stelle des rechtlosen oder doch in seinen Mitbestimmungsansprüchen eingeschränkten Lohnarbeiters den organisatorisch ebenbürtigen und menschlich gleichberechtigten und gleichwertigen Gewerkschaftler, stellen wir uns eine, zwar nicht ununterbrochen friedliche, aber doch im großen und ganzen von beiden Interessengruppen in paritätischer Eintracht geleitete Gewerbeentwicklung vor und lassen wir die gemeinsamen Fortschrittsbestrebungen in einer Sozialgesetzgebung gipfeln, die das Aufblühen von Industrie, Handwerk und Handel, den Schutz und die erreichbare Bewegungsfreiheit beider Stände garantiert. Die Solidarität der Arbeiter wird dann weit weniger die Waffenbrüderlichkeit der Bedrückten, sie wird mehr das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeitsgenossen sein. Die Klasse wird nach wie vor des Wertes ihrer Arbeit vollbewußt sein, aber weil sie nicht mehr all ihre Kraft anwenden muß, um ihren Leistungen allgemeine Anerkennung, ihrem Wert würdige Betätigungsbedingungen zu schaffen, wird sich der größte Teil ihrer Energie auf die Wertsteigerung ihrer Leistungen konzentrieren. Sobald die unnatürlichen Schranken der Klassenordnungen gefallen sind, welche dem Arbeiter als solchem eine untergeordnete Stellung aufzuzwingen, wird der Arbeiterstand all die natürlichen Grenzen zu überschreiten bemüht sein, die ihn von den Besitzenden und Gebildeten trennen. Freie Konkurrenz der Stände in sachlicher, intellektueller und sittlicher Richtung ist gegeben — sie erfordert Anspannung aller Kräfte, Entwicklung der höchstmöglichen Fähigkeiten. Da werden gewerkschaftlicher Opfermut, hingebende Disziplin und selbstlose Kampfbereitschaft nicht mehr genügen, neben dem sozialen Opfer wird persönliche Tüchtigkeit, individuelles Können und selbstständiges Wollen verlangt werden. Nicht nur in seiner Gewerkschaftsverammlung, in der Lehrwerkstätte, im technischen Vortrag, im Volkshochschulkursus werden wir unsere Gewerkschaftler antreffen. Sie werden ihren jugendlichen Kollegen nicht nur von den Pflichten des Beitragszahlens des Mitstreikens und der Loyalität erzählen, sondern ihnen auch das Persönliche geben, was sie haben, ihre Arbeitserfahrungen, den sachkundigen Rat und ihre berufliche Unterweisung. Der Ständegenosse wird den Ständegenossen erziehen und bilden und in ihn das unter denselben Berufsverhältnissen wirkende menschliche Individuum schälen und lieben lernen.

Diese Art des Solidaritätsgefühls wird die höchstdenkbaren Anforderungen an den Einzelnen stellen. Es wird zur strengsten Selbstkritik und zur objektiven Beurteilung des Klassengenossen führen. Individuelle Pflichtvergessenheit wird dann auch den Tadel des Mitarbeiters hervorrufen, wenn weder die Klasse, noch die Organisation direkt darunter zu leiden haben. Persönliche Leistungen werden auch dann allgemein anerkannt, wenn sie um ihrer selbst willen und nicht in erster Linie im Dienste der Gesamtheit vollbracht sind. Der Arbeiter wird sein Gewerbe mit dem Ernst und dem Eifer des Wissenschaftlers zu erfassen suchen. Wo die Maschine mehr bedeutet als die Handfertigkeit, wird er ihm seinen erfindertischen Intellekt widmen

und vom Maschinenglied zum Ingenieur aufstreben. Die Arbeitergewerkschaft wird dann eine Art von sachmännischer Vereinerung zur gegenseitigen Fortbildung und kulturellen Emporentwicklung des Gewerbes in technischer und sozialer Hinsicht sein.

Dieser Arbeiter der Zukunft wird zu seinem Prinzipal anders stehen als der heutige. Nicht mehr bloß der wohl oder übel geduldeten proletarische Eindringling in das absolutistische Reich, sondern der Mitarbeiter, Mitarbeiter, der Bürger, je nach Fähigkeit auch der Minister im konstitutionellen Staat.

Der Arbeiter dieser Epoche wird seiner Klasse nicht weniger, der ganzen Gesellschaft aber mehr gehören als der heutige. Mit Vertrauen wird er, sowohl seinen Vorgesetzten, als auch allen übrigen Ständen im Bewußtsein seines anerkannten Wertes entgegentreten. Die allgemainen Kulturbestrebungen seiner Zeit werden ihn so ergreifen, wie jeden anderen Bürger und gleichberechtigt wird er sich, je nach seiner individuellen Veranlagung, unter die gemeinam Genießenden und Schaffenden gesellen. Ohne Scheu wird er sich im Theater und im wissenschaftlichen Vortrag zeigen, unbefangen in die Parlamente und Ministerien treten. Dem Staat wird er aus allen Kräften, dem Vaterland mit ganzer Seele dienen. Seine internationalen Beziehungen kann er dabei ebenso gut aufrecht erhalten wie der Arbeitgeber die seinigen. Er wird es tun als guter Patriot, als moderner Mensch, der gerne den heimischen Garten mit Blüten einer fremden Kultur schmückt, und nach anregendem und bildendem Zusammensein mit anderer Länder Kinder den Gaudedeud des Landmannes doppelt warm empfindet.

Und das Kulturideal dieses Zukunftsarbeiters? Muß es nicht individuell vertieft, persönlicher sein, als dasjenige der Utopisten der revolutionären Epoche? Auf eine bestimmte Gesellschaftsform wird sich der Arbeiter umso weniger einschwören, je mehr Einblick in die Komplikationen der Volkswirtschaftsentwicklung er Dank höherer Bildung und umfassender Erfahrung erhalten wird. Die praktische Mitarbeit in der Verwaltung, die selbständige Leitung genossenschaftlicher Anstalten und die Mitbestimmung im Gewerbe und im Einzelbetrieb, all dies wird ihn feinfühlicher im Entdecken von Entwicklungstendenzen, aber auch vorsichtiger im Fixieren schematischer Staats- und Wirtschaftspläne machen. Ohne Utopie sein, heißt aber nicht ziel- und ideallos arbeiten und nur die Erfüllung persönlicher Lebenswünsche im gesellschaftlichen Werden erhoffen. Das Festhalten an einer Utopie, welche in all ihren Einzelheiten das Gegenteil des Bestehenden ist, entfremdet den Arbeiter der Gegenwartskultur. Wird ihm die gebührende Gleichachtung zu Teil und hat er sich den gerechten Einfluß auf das Wirtschaftsleben erungen, so kommt auch der sozialdem. Arbeiter aus dem Schmolldinkel seines Zukunftsparadieses in die Wirklichkeit zurück und vernächst organisch mit ihrem Werden. Das Ideal des Arbeiters ist es dann, allen guten, sozialen Tendenzen zur frohwilligen Entfaltung zu verhelfen und die Kultur im Interesse aller Mitbürger auch auf Kosten des persönlichen Augenblicksgenusses zu fördern. Mit einer Art religiösem Eifer wird er für die Mensch-

beitszukunft arbeiten, und er wird ihr das Individuelle opfern, seine Kinder, Glieder seines unerbittlichen Standes, neue Geister, die dem Licht entgegenringen, neue Seelen, die den Kampf um das Gute fortsetzen. Unter Arbeiterhand wird in der großen menschlichen Gesellschaft Wurzel fassen, sein starker Stamm wird nahrhafte Säfte aus dem vaterländischen Boden saugen, und seine Zweige werden sich schüchelnd über unsere Kultur breiten; über Generationen von arbeitstüchtigen, hochstrebenden Menschen. Das ist es, was wir in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung erstreben.

Die Fachabteilungen Berliner Richtung und die christlichen Gewerkschaften.

Angeichts der zur Zeit gepflanzten heftigen Erörterungen über die beiden vorgenannten Organisationsrichtungen in der Vergleich ihrer Entwicklung und gegenwärtigen Stärke von besonderem Interesse. Die vom Verband der katholischen Arbeitervereine Sig Berlin propagierten Fachabteilungen zeigen in ihrem Stufengehahren in den drei letzten Jahren folgende Entwicklung:

Jahr	Einnahme	Ausgabe	Vermögen
1909	244.000 M.	263.000 M.	106.900 M.
1910	226.000 M.	227.000 M.	106.600 M.
1911	154.000 M.	127.500 M.	133.500 M.

Demgegenüber hatten die christlichen Gewerkschaften:

Jahr	Mitglieder	Einnahmen	Ausgaben	Vermögen
1909	280.061	4.812.000 M.	3.843.000 M.	5.335.000 M.
1910	316.115	5.400.000 M.	4.916.000 M.	6.113.000 M.
1911	359.000	6.230.000 M.	5.290.000 M.	7.100.000 M.

Bei den christlichen Gewerkschaften also erhebliche Fortschritte, bei den Fachabteilungen in den zwei letzten Jahren ein Rückgang der Einnahmen um 90.000 M., viel mehr wie ein Drittel, was einem völligen Zusammenbruch sehr ähnlich sieht. Legt man bei der letzten Jahresrechnung der Fachabteilungen nur einen 30 Wft.-Wochenbeitrag, gleich 15 M.-Jahresbeitrag zu Grunde, so hätten es die Fachabteilungen in 10 Jahren langer Tätigkeit auf fast 10.000 Mitglieder gebracht, gegenüber 300.000 der christlichen Gewerkschaften.

So konnte es natürlich nicht weitergehen, wenn die „Berliner“ nicht ganz überleben sollten. Es müßte also etwas Außergewöhnliches unternommen werden, um einem zum Bankrott verurteilten Entsch. wieder auf die Beine zu helfen. Zu diesem wohlbekanntem Zwecke wurde anlässlich eines Delegiertentages zu Berlin durch die Leiter von „Sig Berlin“ eine „Guldigungsadresse“ an den Papst abgefaßt, die folgenden Wortlaut hatte:

Heiliger Vater!

Zu Deinen Füßen knien, vertreten durch mich, 160.000 katholische Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, um Dir, als dem Stellvertreter Christi auf Erden, zu huldigen, die oft schon dargebrachten Gebühde des Gehorsams, der kindlichen Treue und Liebe zu wiederholen und Deinen heiligen Segen für ihr schweres Werk in gegenwärtigen schwierigen Zeiten zu ersehen.

Unjere Organisation, welche über die weitesten Gebiete Deutschlands sich erstreckt, verfolgt, den Gefahren der Zeit entsprechend, drei Ziele:

1. Sie will, wie das ganze irdische Leben, so auch das wirtschaftliche Leben als Mittel zum Zweck für das übernatürliche Leben und letzte Ziel in Gott betrachtet wissen. Sie vermischt deshalb den Grundfals, daß die Arbeit und das Wirtschaftsleben als „rein wirtschaftlich“ anzusehen sind, und dadurch aus dem Konnex mit dem übernatürlichen Leben und aus der Verbindung mit Gott und dem letzten Ziele gerissen werden.

2. Sie folgt den Grundfalsen über die Rechte und Pflichten der Arbeit, des Eigentums und über die christliche Gesellschaftsordnung, wie diese namentlich in den Enzykliken Papst Leo XIII. und Deinen Kundgebungen Heiliger Vater, veründet sind. Entscheidendes Gewicht legt sie auf die Beobachtung der mit der Arbeit verbundenen Pflichten, die der Arbeiter gegen sich und seine Familie, den Arbeitgeber, die Verfassungen, die Gesellschaft und den Staat zu erfüllen hat. Sie vertritt mit der Enzyklika *Rerum novarum* insbesondere die Vorstellung, daß zwischen dem Stande der Arbeitgeber und der Arbeiter ein natürlicher Gegensatz bestehe; sie erkennt vielmehr mit derselben Enzyklika an, daß beide Stände durchaus aufeinander angewiesen und von Natur zu beiderseitigem friedlichen Zusammenwirken berufen sind.

Gerade um dieses friedlichen Zusammenwirkens willen ist aber unser Verband Gegenstand der heftigsten Anfeindungen seitens aller jener Arbeiterverbände geworden, welche ihre Hoffnung vorzugsweise auf den wirtschaftlichen Machtkampf setzen. Der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sig Berlin) erstrebt den Frieden in der Gesellschaft und erweist sich deshalb als eine eminent staatsverhaltende Macht, als festes Bollwerk gegen den Anarchismus, sowie als sichere Stütze der gesellschaftlichen Ordnung und staatlichen Autorität.

3. Wie der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sig Berlin) gemäß den Weisungen der Kirche ganz auf der Religion aufgebaut ist und deren Lehren in praktischem Leben mit Erfolg zu verwirklichen strebt, so erklärt er auch, daß sowohl seine einzelnen Mitglieder als insbesondere die der Verbesserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses erstrebenden Gewerkschaftsorganisationen als solche in Fragen der Religion und Moral derjenigen Instanz unterliegen, welche Gott selbst als Hüterin seines Gesetzes eingeseht hat, und zwar auch für das öffentliche Leben. Offen und frei bekennend sich deshalb der Berliner Verband in seinem ganzen Wirken zur Autorität des hl. Stuhles und der von Gott gesteuerten

Wirten der Kirche, wohl wissend, daß alles Sei und alles Wohl der Einzelnen wie der gesamten menschlichen Gesellschaft nur durch die Verbindung mit derjenigen Autorität zu erzielen ist, welche von Gott selbst zur Verfügbung seines Gesetzes eingeseht ist.

Um dieser dreifachen Richtlinie willen wird der Berliner Verband von vielen Seiten bekämpft, insbesondere von allen, welche lehnen, daß die Bestrebungen zur Verbesserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses als angeblich „religiös-politisch“ mit der Religion keinen Zusammenhang haben, und daß deshalb diejenigen Organisationen, welche diese Bestrebungen verfolgen, als solche der Jurisdiction der Kirche nicht unterliegen.

Wir wollen gewiß den Frieden, aber nicht auf Kosten der Wahrheit, des Gesetzes Gottes und der Autorität der Kirche; denn über diese Güter steht uns keine Verfügung zu.

Um aber in dem uns aufgezwungenen Kampfe auszuhalten zu können, bedürfen wir, Heiliger Vater, Deines Segens. „Wo Gott nicht das Haus baut, arbeiten die Bauleute umsonst, die davon bauen“, so sprach Du selbst zu uns, als wir im Jahre 1908 zu Deinen Füßen knieten. Darum haben wir uns heute Dir abermals in tiefer Ehrfurcht und bitten Dich: Du wollest den Verband, der sein Werk auf das Gebot des Papstes beugnet hat und im unerbittlichen Gehorsam gegen Dich fortsetzt, aufs Neue ermuntern, daß er den Mundgebungen des Apostolischen Stuhles überall und unverzogenen Mutes auf sozialem Gebiete Geltung verschaffe, sich durch die Angriffe der Gegner nicht verwirren lasse und das katholische Bannern trotz aller Stürme, insbesondere auf gemeinschaftlichem Gebiete, hochhalte.

Damit aber unserer sozialen Arbeit der göttliche Beistand nicht fehle, flehen wir Dich in diesem feierlichen und für uns so bedeutungsvollen Augenblicke, namentlich für die Verhandlungen, welche in den kommenden Freitagtagen auf dem 15. Kongreß des Verbandes in Berlin stattfinden sollen, um Deinen väterlichen Segen an. Derselbe soll uns eine Stärke sein, wenn wir schwach zu werden fürchten; denn nicht auf uns vertrauen wir, sondern auf Gott und sein Gesetz und auf Dich, Heiliger Vater, als auf den mit der Vollmacht ausgerüsteten Stellvertreter Gottes auf Erden.

Der Papst antwortete:

Ich erkenne Euer Grundfals und Euer Bestrebungen und besonders auch die Differenzen zwischen Eurer Organisation und anderen. Euch lobe ich, Euch billige ich und Euch erlaube ich, an vos approbo, und mit allen Kräften treibe ich an, daß alle Eure Grundfals sich zu eigen machen mögen. Die anderen billige ich nicht, reprobo; ich verdamme sie nicht, deneg es in nicht meine Sache, zu verdammen; jedoch ihre Grundfals, welche falsch sind, kann ich nicht anerkennen (approbare non possum).

Wenn die wirtschaftliche Seite des Lebens von der Religion getrennt wird, so daß dieselbe nicht den ganzen Menschen und die ganze Organisation durchdringt (compenetret), so müssen sich daraus traurige Folgen (consequenz) ergeben. Wenn man nämlich die Religion von einer Betätigung des Lebens ausschließt, z. B. von den wirtschaftlichen Bestrebungen, so wird sie bald auch von anderen auf das praktische Leben gerichteten Fragen ausgeschlossen werden, und so wird man bald zum Konfessionalismus, d. h. zur Veragung aller Religion auf schnellstem Wege gelangen. Deshalb kann ich derartige Organisationen nicht billigen.

Man kann auch nicht das Individuum, das einzelne Mitglied, von der Organisation trennen, so daß man sagt, die einzelnen Mitglieder unterstehen zwar der Autorität der Kirche, nicht aber die Organisation als solche; das ist ganz unrichtig, unhalbar und undenkbar. Die Kirche hat auch den Organisationen zu gebieten.

Sage Deinen Freunden und den lieben Arbeitern: Der Heilige Vater billigt ihre Bestrebungen in allem und stimmt mit euch überein und läßt mit euch und wünscht lebhaft (vehementer), daß alle anderen Arbeiterorganisationen mit euch übereinstimmen sollen (conveniunt). Ich will, daß du allen Präsidien und Räteleuten sagst: der Papst erteile ihnen aus ganzem Herzen seinen Segen und bitte sie, daß sie auf dieselbe Weise wie bisher fortfahren mögen, nicht allein für das irdische, sondern auch für das geistliche Wohl der Arbeiter zu wirken.

Soweit der Bericht von Frater Vener.

Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ wie der Münchener „Arbeiter“ schreiben dazu in Nr. 21:

Die in der Berliner Adresse präzipierten Vorwürfe gegen die christlichen Gewerkschaften und die katholischen Arbeitervereine, welche sie empfehlen, sind nicht bloß durch die ganze langjährige Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften widerlegt, sondern auch durch die offizielle, gerade gegen solche Vorwürfe gerichtete Erklärung des Generalsekretärs der christlichen Gewerkschaften, Stegemoß, in Köln vom 2. März 1912.

Angeichts der Bührarbeit der „Berliner“ und der durch ihre verwerflichen Verleumdungen der christlichen Gewerkschaften erzielten Verlobigung müßte es die im Kartellverband der katholischen Arbeitervereine West-, Süd- und Ostdeutschlands vereinigen über 300.000 katholischen Arbeiter sonderbar berühren, daß auf ein von der Frankfurter Tagung abgefaßtes Ergebnistelegramm die nachstehende Antwort erfolgte:

Der Heilige Vater dankt hierdurch für die Gefühle des Gehorsams und der Ergebenheit, welche die in Frankfurt a. Main versammelten Vertreter der katholischen Arbeitervereine ihm zum Ausdruck gebracht haben. Er erwähnt sie lebhaft, nicht nur im Privatleben, sondern auch in öffentlicher Tätigkeit den sozialen Lehren und Weisungen des Heiligen Stuhles treulich zu folgen, besonders jenen, welche in der Enzyklika *Rerum novarum* niedergelegt sind. Er zweifelt nicht daran, daß sie irgend welche Meinungen und Handlungen vermeiden werden, welche mit den Vorschriften der Kirche nicht in Einklang stehen. Als Unterpfand des himmlischen Schutzes erteilt er Ihnen den Apostolischen Segen.

Damit war genügend angedeutet, daß die enge Waffenbrüderschaft des Kartellverbandes mit den christlichen, interprofessionellen Gewerkschaften in Rom als eine gewisse Gefahr betrachtet wird. Dieser Eindruck konnte an höchster kirchlicher Stelle nur erweckt werden durch die Art der Bekämpfung der christlichen Gewerkschaften, wie sie der Berliner Verband seit Jahren betreibt. Auch die „Guldigungsadresse“ ist darin charakteristisch.

„Diese „Guldigungsadresse“, so heißt es in einer vom Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften in der Presse abgegebenen Erklärung zum Gewerkschaftstages die wir leider wegen Raum-mangel nicht ganz veröffentlichen können) spricht von Organisationen, mit denen der Berliner Verband im Kampfe steht, die angeblich ihre Aufgabe als „rein wirtschaftlich“ betrachten, im Sinne einer Verlobigung der wirtschaftlichen Bestätigung von religiöser Lebensauf-fassung. Sie reklamieren für den Berliner Verband zum Unterschied von anderen Organisationen die Beobachtung der Rechte und Pflichten der Arbeit, des Eigentums und die Wahrung der christlichen Gesellschafts-ordnung. Die „Guldigungsadresse“ bezeichnet als Grund der heftigen Anfeindungen der katholischen Fachabteilungen ihr der Fachabteilungen Vertreter, ein „friedliches Zusammenwirken“ zwischen Arbeiter- und Arbeitgeber durchzuführen und dem „Frieden in der Gesellschaft“ zu dienen. Sie weist endlich den gegenüber den Verbänden vor, sie leichten ihre Hoffnung vorzugsweise auf den wirtschaftlichen Machtkampf, um schließlich den Berliner Verband als „eine eminent staatsverhaltende Macht, als festes Bollwerk gegen den Anarchismus“ (!!!) zu empfehlen.

Nach wie ist das Oberhaupt der katholischen Kirche über Wesen und Charakter der christlichen Arbeiterbewegung Deutschlands schmähtlicher hintergangen und getäuscht worden, wie in dieser „Guldigungsadresse“. Sie ist die Krönung eines jahrelangen Verleumdungs-selbstzuges des Berliner Verbandes gegen die christlichen Gewerkschaften. Dagegen erheben die christlichen Gewerkschaften den schärfsten Protest.

Die christlichen Gewerkschaften haben satzungsgemäß als Organisationen die Verpflichtungen übernommen, in ihrer gewerkschaftlichen Praxis so zu verfahren, daß die religiös-sittliche Ueberzeugung ihrer Mitglieder in keiner Weise verletzt wird. Das hindert aber die christlichen Gewerkschaften keineswegs, ihren Aufgabenkreis auf ein bestimmtes wirtschaftliches Gebiet zu beschränken. Eine solche Beschränkung in der Ausdehnung ist für die deutschen Verhältnisse nicht zu umgehen.

Die größte Mehrheit der deutschen Bevölkerung ist industriell. In fast keinem Lande der Welt ist die industrielle Entwicklung in den letzten Jahren in so schnellem Tempo vorangeschritten, wie in Deutschland. In wenigen Ländern ist die Kartellierung der industriellen Unternehmungen so allgemein, in keinem Lande gibt es so mächtige und selbstorganisierte Arbeitgeberverbände wie in Deutschland. Dabei hat Deutschland die härteste Sozialdemokratie von allen Ländern der Welt. In einem solchen Lande ist eine leistungsfähige nicht-sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung eine unabwendbare Notwendigkeit, wenn der nach Millionen zählende Arbeiterstand einen angemessenen Anteil an den Erfolgen der produktiven Arbeit erhalten und die gläubig christlich und national überlebende Arbeiterschaft nicht der Sozialdemokratie überantwortet werden soll.

Nun ist aber die deutsche Bevölkerung konfessionell äußerst gemischt; selbst einzelne Industriebezirke mit einheitlicher Konfession der Arbeiter gibt es nicht. In den Arbeitgeberverbänden jeder Industrie und in jedem Teile Deutschlands wirken evangelische, katholische und andersgläubige Arbeitgeber einheitlich zusammen. Mit diesen nicht weniger als konfessionellen Arbeitgeberverbänden müssen die Gewerkschaften ihre Arbeitstarifverträge abschließen. Bei solcher Sachlage ist ein einheitliches gewerkschaftliches Zusammenarbeiten aller christlich-nationalen Arbeiter unvermeidlich. Jede Gewerkschaftsorganisation, die auf einer anderen Grundlage aufbauen würde, müßte auf Unfruchtbarkeit verdammt sein, wie das die Entwicklung der Berliner Fachabteilungen schlagend beweist.

Die christlichen Gewerkschaften sind keine Gegner des Privatigentums an Produktionsmitteln, der Kampf ist ihnen nur letztes Mittel zum Zweck; sie sind sich der volkswirtschaftlichen, nationalen und sittlichen Vorbedingungen solcher Kämpfe vollst. bewußt. Nicht weil der Berliner Verband den Frieden in der Gesellschaft will, wird die Fachabteilungs-idee von den christlichen Gewerkschaften abgelehnt, sondern nur deshalb, weil sein System jegliche wahre gewerkschaftliche Selbsthilfe als Mittel zum Aufstieg der Arbeiterklasse ablehnt.

Wir haben vor Entwicklungen, die den Zwang zur Mitgliedschaft bei einer leistungsfähigen wirtschaftlichen Berufsorganisation mit sich bringen. Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist die christliche Gewerkschaftsbewegung gegenüber dem Gestinnungsterrorismus der Sozialdemokratie und ihrem Klassenfälscherischen Mißbrauch der Gewerkschaften auch eine volkswirtschaftliche und nationale Notwendigkeit. Deutschland beharrt der geschlossenen Zusammenarbeit aller national denkenden Volksgenossen, soll es die Aufgaben eines 65 Millionen-Volkes in Gegenwart und Zukunft erfüllen.

Die christlichen Gewerkschaften sind lebendige Wirklichkeit. Sie haben eine Geschichte. Ihre Beiträge haben für mehr als 30 Millionen Mark geleistet. Die Organisationen besitzen ein Vermögen von 7 Millionen Mark. Sie haben ihren 300.000 Mitgliedern gegenüber tägliche Verpflichtungen. Sie sind an rund gegenüber Tarifverträgen beteiligt. Das sind Organisationsleistungen, die die christlichen Gewerkschaften bezugs-würdig und unzerstörbar verankern mit dem gesamten volkswirtschaftlichen und staatlichen Leben der Nation. Sie stehen und fallen mit der nationalen Zukunftsentwickelung unseres Vaterlandes.

*) Hier sind die abgerundeten Biffern angegeben, weil Statistik noch nicht abgeschlossen.

Mittlerweile sind mehrere Rundgebungen in der Presse erschienen, die sich diesem Protest des Gesamtverbandes widmen an die Seite stellen. Auch wir können nicht schärf genug gegen die Verdächtigungen protestieren, die gegen unsere tatsächlichen Mitglieder geschleudert werden und uns nicht einbüßlich genug verhalten gegen die Zumutung, wir sollten unsere evangelischen Kollegen im Stiche lassen. Wir werden nach wie vor treu zusammenstehen und uns durch nichts trennen lassen.

Die rote Presse hat an diese Vorgänge die lächerlichsten Kommentare geknüpft und schon die Zustimmung ausgesprochen, daß nun endlich — so schreibt auch die Buchbinderzeitung — „was lange erwartet worden ist“ eintreffen werde.

Daß die Sozialdemokratie keinen schließlichen Ruch hat, als daß die christlichen Gewerkschaften zerfallen werden sollen, ehrt uns sehr. Gegenüber der Buchbinderzeitung können wir sagen, daß sie auch diesmal mit ihren Tropfhehungen hereinfallen wird. Die christlichen Gewerkschaften werden noch viel, viel länger leben, als es den Genossen erträglich wäre. Die „Verleumdung“ werden schließlich die Wahrheit des Sprichwortes erfahren: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Die Genossen können dann die Rolle des trauernden Hinterbliebenen spielen. Wir haben Gründe genug, uns zu freuen, daß der Streit mit der Berliner Sachabteilung nun in ein entscheidendes Stadium eingedrungen wurde. Jedenfalls ist unseren Kollegen dadurch die Freude an der Arbeit für ihre Organisation nicht vermindert worden. Im Gegenteil! Sie wissen jetzt erst recht, wie wertvoll unsere Einigkeit und Geschlossenheit ist. Die Tatsache, daß in den letzten Wochen in allen Winkeln unseres deutschen Vaterlandes über die christliche nationale Arbeiterbewegung geschrieben und gesprochen wurde, läßt uns hoffen, daß uns dadurch mancher Kreise, die uns bisher gleichgültig gegenüberstanden, besser kennen gelernt haben. Daß wir Gegner auf allen Seiten haben, war uns längst bekannt. Daß wir trotz alledem unseren Weg gehen werden, das wird die Zukunft lehren. Sie muß erobert werden durch unerschöpfliche Fleißarbeit, durch einen unzerstörbaren Idealismus, der uns allen Hindernissen zum Trotz zu neuen Erfolgen führt.

Ueber die praktischen Folgen der „Berliner“ Votiv gerade für unseren Beruf ist an anderer Stelle noch einiges gesagt. (Siehe der Verleumdungsfeldzug der „Berliner“.)

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 25. Wochenbeitrag pro 1912 fällig.

Die gelben Berichtskarten für das Kaiserliche Statistische Amt liegen der Zeitungsendung bei und sind bis längstens 4. Juli ordnungsgemäß ausgefüllt an uns einzusenden.

Ausgabe: Die Adresse des Zahlstellenanforderers lautet: Johanna Egger, Elias Gasplatz C. 231 III. Unterstufungsausgabe mittags zwischen 12 und 1 Uhr.

Zentralkasse.

Unser verdienstvoller Zentralkassierer, Kollege Peter Supperz, der seit Bestehen des Verbandes unsere Kasse in vorbildlicher Weise verwaltet hat und sich des unumstößlichen Vertrauens der Gesamtmitgliedschaft erfreuen durfte, ist durch Krankheit gezwungen, mit dem 1. Juli cr. sein Amt niederzulegen.

Aus einer Buchbindergefallen-Ordnung von S. A.

Wie wir hier sehen, war der rote oder blaue Montag, der in früheren Jahrhunderten eine so große Rolle gespielt hatte und fast zum Gewohnheitsrecht geworden war, aber schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Nürnberg fast eingeschränkt worden war, nunmehr völlig in Vann getan und ein Leberweiden-Berbot oder auch ein Verbot eines Arbeitstages für die Buchbindergefallen war. Es sollen diejenigen Gezellen, die andere Gezellen an einem Montag oder sonst an einem anderen Tage in der Woche aus der Werkstatt befürchten werden, derentwegen jedesmal um 12 oder 16 Kr. anzufahren, die Freiber aber oder Verbrecher auch vor ein hochwürdiges Rugsamt (das heißt, Gewerbegericht) gebracht und bestraft abgeurteilt werden.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Gezellen damals nicht so sehr verachten, wenn sie einmal einen Tag frei zu bekommen suchten. Denn die Arbeitszeit war damals gar sehr lang: „Es soll ein jeder Gezell verbunden sein, des Tages 16 Stunden zu arbeiten, und solle die Nachtarbeit ansetzen, wenn der Tag 13 Stunden lang wird.“

Das Streben nach Einschaltung eines Ruhetages war, abgesehen von der damaligen Länge der Arbeitszeit auch deswegen berechtigt, weil die Gezellen ohnehin ziemlich streng gehalten waren und die Hausordnung der Meister, bei denen sie auch in Kost und Logis waren, ihnen wenig Freiheit zum geselligen Beisammensein beim Bechen und zum Ausleben ließ.

Welcher Gezell abends nicht zur rechten Zeit nach Hause kommt und um die Feierabendglocke (Sonnenuntergang) nicht in seines Meisters Haus sein würde, derleibe soll deswegen um einen Ortsgulden bestraft werden. Diejenigen aber, die ganz (die Nacht über) ausbleiben werden, sollen vor ein hochwürdiges Rugs-

amt (städtische Gewerks-Behörde) gebracht und dabei eine empfindliche Strafe genötigt sein.“

Wie wir hier sehen, wurde damals auf die Einhaltung der Hausordnung in Meisterhäuser streng ge- drungen und Verstöße gegen diese Hausordnung wurden entsprechend geahndet. Der Gezellenklasse mögen auf diese Weise mancher Strafgefallener zugeflohen sein. Die Einnahmen der Kasse setzten sich aus sonstigen außerordentlichen oder Strafgefallen, sowie den ordentlichen und regelmäßigen Beiträgen zusammen. Ueber die regelmäßigen Einnahmen bestimmt die Buchbinder-Gezellen-Ordnung: „Es soll ein jeder Gezell alle 6 Wochen 6 Kronen auflegen, um die vorfallenden Handwerkskosten davon abzurufen.“ Reichlicher floßen die außerordentlichen Einnahmen, die namentlich aus Strafgefallen sich zusammensetzten. Außer den schon erwähnten Strafgefallen waren solche z. B. auch zu zahlen, wenn die Buchbindergezellen bewaffnet gingen: „Es soll kein Gezelle, so Tags als Nachts, mit einem Degen sich betreten lassen, derselbe sonst in die Büchse einen Viertel-Later erlegen mußte.“ In den Jahrhunderten vorher war das Degentragen der Handwerker allgemeine Sitte gewesen. Erst im 17. Jahrhundert wurde den Handwerkern das Degentragen verboten, freilich nicht gleich mit durchgreifendem Erfolg. Noch 1686 hatte es ein Nürnberger Ratsmandat rügen müssen, daß einige Handwerksgezellen an Sonn- und Feiertagen mit dem Degen angezogen und bewehrt in der Stadt und auf dem Lande herumzugehen keinen Anstand nahmen.

Die organisierten Papierarbeiter im Bericht der Stolberger Handelskammer.

Sie wissen nicht, was sie tun,

so könnte man ausrufen, wenn man in einer Rundgebung der Stolberger Handelskammer, dem Jahresbericht für 1911 beim Meierhof der Papierindustrie (S. 64, 70) folgende Stelle findet:

„Den sozialpolitischen Verhältnissen konnte sich auch unser Bezirk nicht verschließen, und die Klutwelle der Arbeiterorganisation brach auch bei uns ein. Den Einflüssen der Sozialdemokratie stehen unsere Arbeiter der Papierindustrie vollständig ablehnend gegenüber. Dies dürfte seinen berechtigten Grund darin haben, daß der größte Teil unserer Arbeiter selbst hehst ist. Sie besitzen allenthalben eigene Wohnhäuser mit angelegtem Garten, auch mehr oder minder große Ackerparzellen als freies Eigentum. So wenig dieselben daher den Verlockungen der Sozialdemokratie sich hingeben, so gern sympathisieren sie mit den Wünschen, die ihnen unter dem Deckmantel „christlich-sozial“ vorgebracht werden. Wöge die Christlichkeit, die sich an die Spitze dieser Bestrebungen stellt, nicht übersehen, daß sie die Gezellen, die sie gerufen, nicht mehr los wird, und zur Zeit von diesen sicher zur Seite geschoben werden und ihre Macht und Vertrauen verlieren wird. Diese Klutwelle mit Gewalt aufhalten zu wollen, dürfte keinen Zweck haben. Offenlich kommen unsere Arbeiter aber recht bald zur Erkenntnis und zu dem Bewußtsein über all das gute Geld, welches sie monatlich am Opferaltar der christlich-sozialen Führung hinlegen, welches für sie für immer verloren ist.“

Daß unsere Arbeiterkassier das Recht und sogar die Pflicht hat, ihr Los nach Möglichkeit zu verbessern, wird kein vernünftiger Mensch bestreiten, aber bei den engen, bisherigen so schönen Verhältnissen unserer Industrie in unserem Bezirk zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer soll und muß dieses ohne dritte Persönlichkeiten herbeigeführt werden; es wird auch dann stets erreicht, so lange keine ungerechtfertigten Forderungen aufgestellt werden.“

Zu diesen, von gänzlicher Verkennung des Charakters und der Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften überhaupt und unseres Verbandes im besonderen diktierten Ausführungen äußert sich der „Nagener Volksfreund“ vom 4. Juni sehr zutreffend wie folgt:

„Gegen diese Art der Berichterstattung muß entschieden Protest eingelegt werden. Die katholische Geistlichkeit wird es ebenso entschieden ablehnen, sich von der Handelskammer in Stolberg darüber Belegungen erteilen zu lassen, welche soziale Bestrebungen sie fördern will. Gerade im jetzigen Augenblicke darf keinen Augenblick ein Zweifel darüber aufkommen, daß das katholische Volk die soziale Tätigkeit des Klerus dankbar anerkennt. Und es gehört zum Ruhmestitel der katholischen Geistlichkeit, oft genug bahnbrechend auf den mühenollen Wegen der Sozialpolitik vorangegangen zu sein. Wenn der Klerus die Bestrebungen der christ-

lich-nationalen Arbeiterschaft unterstützt, so tut er das in der richtigen Erkenntnis, daß die christlichen Gewerkschaften die einzig wirksame Organisationsform für die Arbeiter ist, welche zugleich ethisch und imstande ist, den roten Anturum erfolgreich abzuwehren. Die Bestrebungen, den Klerus stark zu machen, sind vergeblich. Auffallend ist, wie der Bericht um die Machtteilung der Geistlichkeit besorgt ist, während sonst gerade dieselben Kreise in jeder pflichtmäßigen Betätigung des Klerus einen Liebergeiß erfinden, über den sie sich nicht genug entzünden können.“

„Ebenso entschieden muß Protest erhoben werden gegen die Art der Berichterstattung über die christlichen Gewerkschaften selbst. Die christlichen Gewerkschaften brauchen keinen Deckmantel. Ihr Programm und ihre Tätigkeit liegt offen vor aller Welt, und gerade die Dankschreiben, die die Pflicht, sich damit vertraut zu machen. In dem vorliegenden Falle ist das nicht geschehen, sonst hätten solche Verdächtigungen nicht den Weg in einen Bericht finden können, der den amtlichen Stellen und der Öffentlichkeit als Informationsquelle dienen soll. Der Berichterstattung ist wohl das Bild vom „Deckmantel“ aus dem eigenen Lager zu gelauert, wo mit solchen Mänteln die gelbe Gewerkschaftsbewegung eingeschmuggelt werden soll. Als eine haltlose Verdächtigung muß die Unterstellung zurückgewiesen werden, als sei das für gewerkschaftliche Zwecke aufgenommene Geld verloren. Kein — das Geld ist für jeden Arbeiter die beste Kapitalanlage. Der Opferaltar der Führung“ hat damit nichts zu tun. Eder sollte der Ausdruck eine weitere kleine Liebenswürdigkeit sein.“

Zu dem ganzen Viehe paßt der rührende Schlußabsatz mit den hohen Tönen über die schönen patriotischen Zustände. Die Zeiten sind vorbei. In rauhen Nordtürmen hat sich die Arbeiterschaft aufgerafft, um ihr Recht zu fordern. Dabei hat die christliche Gewerkschaftsbewegung nie unterlassen, auch die Pflichten zu betonen. So muß es sein und bleiben — vor allem auch im Stolberger Bezirk, wo, wie der Bericht zeigt, an Aufklärung noch viel geleistet werden muß. Diese Art der Berichterstattung ist doppelt bedauerlich in einer Zeit, in der so sehr auf die Verdichtung der Klassen-gegnisse hingearbeitet wird. Da hätte gerade eine Handelskammer die erste Pflicht, ausgleichend zu wirken. Das kann nur geschehen auf dem Wege der Berechtigung, in Anerkennung des Wertens aller Volksgenossen und im Ausgleich der Interessen.“

Diesen durchaus zutreffenden Worten haben wir noch einige besondere Bemerkungen beizufügen.

Der Bericht, über, soweit das zur Diskussion stehende Kapitel über die sozialpolitischen Verhältnisse in der Papierindustrie in Betracht kommt, jedenfalls von einem Herrn Fabrikanten inspiriert ist, sagt zum Schluß:

„Daß unsere Arbeiterschaft das Recht und sogar die Pflicht hat, ihr Los nach Möglichkeit zu verbessern, wird kein vernünftiger Mensch bestreiten, aber bei den engen, bisherigen so schönen Verhältnissen unserer Industrie in unserem Bezirke zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer soll und muß dieses ohne dritte Persönlichkeiten herbeigeführt werden; es wird auch dann stets erreicht, so lange keine ungerechtfertigten Forderungen aufgestellt werden.“

Daß also die Arbeiterschaft der Papierfabriken verpflichtet ist, ihr Los nach Möglichkeit zu verbessern, wird anerkannt. Die „bisher an so schönen Verhältnissen“ werden durchaus ungeändert bleiben, wenn sich diejenigen Papierfabrikanten, die heute noch diesen männlichen Arbeitern Löhne von 2.50 bis 3.50 Mk. bezahlen, darauf befinden, daß mit einem solchen Einkommen eine Arbeiterfamilie heute nicht bestehen kann. Warum wenden sich die Arbeiter denn an „Dritte“? Vielleicht deswegen, weil sie „bisher an so schönen Verhältnissen“ gelebt haben? In ganz bestimmten

die Nürnberger Buchbindergezellen sahen strenge auf anständigen Benehmen: Es soll keiner dem andern in die Rede fallen oder sonst mit groben, ehrwürdigen Worten antworten, viel weniger einander Lügen strafen. Es soll unter den Gezellen alles Spielen, Kluchen, Schwären, Gotteslästern allerdings abgestellt und verboten sein. Sie sollen sich auch gegenseitig freundlich beiseitehalten und nicht miteinander zanken oder hadern, oder mit der Hand auf den Tisch schlagen, sondern sich dessen allerdings enthalten. Welcher Gezell mehr Weins oder Bier verschütten wird als er mit der Hand oder den Fuß bebeden kann, der soll in der Strafe sein. Es soll kein Gezell mehr Wein oder Bier zu sich nehmen, als er vertragen kann, auch nicht, von dem Tisch hinweg- und hinaustragen.“

Trotz dieser Anstandsgelese mag der Ton auf den geselligen Vereinigungen nicht immer gerade den feinen Regeln in Knigge's „Umgang mit den Menschen“ entsprochen haben (die damals allerdings noch nicht erschienen war). Das Handwerk und die Gezellen- schaft mit ihrer ursprünglichen schäumenden Kraft waren Freunde derer Lustigkeit, wie ja die ganze Zeit damals noch traufröster war als die heutige über- seuerte Welt. Die oft recht derben Zeremonien bei der Aussprechung des Beihilges über der „Deposition“ und beim Examinieren der angehenden Gezellen zeigen uns, daß man seine Freude am Verbotnissen und an trügerischen Sederzernen hatte. Wir werden über das Entziehen und den zu Grunde liegenden tieferen Sinn dieser Handwerkszeremonien noch einmal in einem besonderen Eigenblatte uns verbreiten und an dieser Stelle lediglich die Bestimmungen wiedergeben, die die erneuerte Buchbinder-Gezellen- Ordnung vom Jahre 1708 über das „Examinieren“ aufweist (die Ordnung vom Jahre 1687 und 1701 verfeinern diesen Aufsatz noch nicht):

„Es soll aber bei der 6-wöchentlichen Zusammenkunft der Altgezell neben der gewöhnlichen Umfrage auch diese halten, ob alle Gezellen, die da gewährt sind befinden, examiniert worden sind, und ist nur einer vorhanden, der noch nicht examiniert worden ist, und

Papierfabriken werden kaum Löhne unter 4 Mk. an männliche Vollarbeiter bezahlt. Warum ist das im Bereich der Stolberger Handelskammer anders? Die „dritten Personen“ haben kein Interesse an der Verbesserung der Arbeiterschaft, im Gegenteil, sie bieten ihren ganzen Einfluss auf, um der Verbesserung der Arbeiterschaft durch die Sozialdemokratie Abbruch zu tun, oder ihr rechtzeitig vorzubeugen.

Sie sind aber auch der Ansicht, daß diejenigen Papierfabriken, die in kürzlicher Kurzichtigkeit meinen, ihre Arbeiter nach eigenem Gutdünken entlassen zu müssen, mit Gewalt der Verbesserung der Sozialdemokratische Vorstoß leisten. Sie wollen gerne den Frieden in den Papierfabriken bewahren und fördern, aber doch wirklich nicht unter Bedingungen, die das Personal lange genug bitter empfunden hat. Wenn man, wie das erst kürzlich geschehen ist in Jütlich, einem Vertrauensmann unseres Verbandes von seinem Posten abgesetzt, den er über 10 Jahre zur vollen Zufriedenheit ausgefüllt hat, nur weil er erfolgreiche Agitation unter seinen Kameraden betreibt für die christliche Gewerkschaft, so ist das bezeichnend genug für den Geist des „Entgegenkommens“, den solche Geschäftsleitungen befehlen.

Ueber gerechte Forderungen der Arbeiter sollen eben nicht nur die Fabrikanten entscheiden, wie das bisher gemacht wurde und als — „schönes Verhältnis“ — (von den Fabrikanten natürlich!) empfunden wurde. Wenn gewisse Herren der Ansicht sind, daß alle Forderungen der Arbeiter ungerecht sind, dann soll wir freilich die Vorgesetzten, die den „schönen Frieden“ stören wollen. Wer aber — wie wir — davon überzeugt ist, daß ein Arbeiter im Jahre 1912 nicht mit einem Lohn auskommen kann, den man in anderen Berufen schon vor Jahren überholt hat, der kann den Papierarbeitern im Bezirk der Stolberger Handelskammer nur den Rat geben, durch die gewerkschaftliche Organisation eine Verbesserung zu erstreben. Geshente und Wohlhaben sind da nicht am Platze, wo man soziale Pflichten veräußert und den Arbeitern das gesetzlich gewährleistete Recht der Koalition mit diesem Einkommen abkaufen möchte. Übrigens wissen die Papierarbeiter selbst am besten, was sie zu tun und zu lassen haben und sie sind Männer, die entsprechend handeln.

Darum gilt unsere Mahnung dem letzten Papierarbeiter:

Einmütig in den Verband!

Der Verleumdungsfeldzug der „Berliner“.

Wenn gerade unser Organ sich bisher weniger mit dem Verbands katholischer Arbeitervereine in Sie Berlin und seiner Fachabteilung befahte, so geschah dies in der Hauptsache deshalb, weil diese Organisation gar keine graphischen Arbeiter in sich birgt, zum mindesten hatten wir nie Gelegenheit solche kennen zu lernen.

Dieser Verband, der, wie schon an anderer Stelle nachgewiesen, dem Bankrott entgegengeht, suchte durch Verleumdung der christlichen Gewerkschaftsbewegung diese fast zu erschüttern; einzig in der Absicht, die verfehlte Fachabteilungsbewegung zu retten und zu wirklichem Ansehen zu bringen. — Wie würde es um jene Arbeiter der graphischen Berufe bestellt sein, wenn die katholischen Fachabteilungen als maßgebende Organisation für die katholischen Arbeiter in Betracht käme? Nicht ein einziger Tarifvertrag wäre zustande gekommen, denn alle Arbeitgeber, nicht zuletzt auch katholische Firmen, stimmen einem der Arbeiterschaft Verbesserungen bringenden Vertrag nur dann zu, wenn

sich an noch examinieren lassen will, er davor 4 fl. erlegen solle, damit er gleich zu einem vollkommenen Gesellen gemacht werden kann, und solle von den 4 fl. davon 30 Kr. in die Gesellen-Lade gelegt werden, der sich examinieren will lassen, sollen nicht mehr denn 6 Gesellen zur Arbeit treiben; wenn aber einer von diesen zu viel tun sollte, so soll er zur Strafe gezwungen werden; das sog. Klotlein aber soll von den examinierten Gesellen nicht mehr, wie sonst gewöhnlich gewesen, zur Stuben hinausgetragen und die Stiege heruntergeworfen, sondern was die Examinationsgebühr, in der Stube hinweggeworfen werden.

Besondere einschränkende Bestimmungen waren in der Tat sehr angebracht, da diese Zeremonien mit der Zeit vielfach sehr ausarteten.

Während uns die vorliegende Gesellen-Ordnung recht anschauliche Einblicke in das Leben und Treiben und das gesellschaftliche Tun der Buchbinder-Gesellen gibt, treten die wirtschaftlichen und sozialen Momente dagegen mehr in den Hintergrund. Hieraus legen die aus dem Ende des Mittelalters und dem 16. Jahrhundert stammenden Ordnungen das Hauptgewicht die noch nicht soweit mit nebenständlichem Kleinhand sich befassen. Von Bedeutung ist in der folgenden Gesellen-Ordnung lediglich noch speziell die Bestimmung über die Frauarbeit, die früher im Handwerk meist streng untersagt war, indem das weibliche Geschlecht nur nebenständige Frauenverrichtungen und Nebenarbeiten, nicht aber eigentliche Handwerksarbeit leisten durfte. Gesellen, welche mit weiblichen Arbeiterinnen zusammenarbeiteten, wurden nicht bloß mit Geld bestraft, sondern sogar mit Gefängnis belegt. Es sollen diejenigen Gesellen, welche neben einer Frau, die (doch) nur zur geringen und gemeinen (gewöhnlichen) Arbeit gebraucht werden (dürfen), nicht aber zum Flechten und anderer Weiblichen Arbeit, arbelten, 2 Tage und 2 Nächte mit dem Leib in das Gefängnis gesteckt werden.

sie wissen, daß die Antragsteller so organisiert sind, daß im Falle der Ablehnung der berechtigten Forderungen letzten Endes der Kampf gegen sie geführt werden würde. Die Wünsche der „Berliner“ würden im Falle ihrer Verwirklichung nichts anderes bedeuten, als daß die bereits schon Boden gewonnenene Monopolisierungsidee in den graphischen Berufen zu Gunsten der sozialdemokratischen Organisationen in kürzester Zeit so auszuweiten würde, daß alle Arbeiter dieser Berufe zwingungsweise sich unter das sozialdemokratische Joch beugen müßten, um in der Branche weitere Beschäftigung zu finden. Wir erinnern nur an den Reichs-Konopostarif im Chemigraphie- und Kupferdruckergerwerb; müssen hier nicht laut Vertrag selbst auch die katholischen Arbeitgeber als Mitglieder des Bundes der chemographischen Anstalten Deutschlands alle Chemigraphen, Kupferdrucker etc. von ihren Betrieben fern halten, oder entlassen, wenn diese nicht dem roten Verbands angehören? —

Um solche gegen die guten Sitten verstoßende Verträge für die Zukunft unmöglich zu machen, ist es höchste Zeit, daß die Berliner Luetreiber ihren verzweifelten und nutzlosen Kampf aufgeben, damit die einzige, die sozialdemokratische Blut aufhaltende christliche Gewerkschaftsbewegung sich so entfalten kann, wie es die Verhältnisse zwingend erfordern.

Das Lebensproblem.

Seinem u. naturwissenschaftlich-naturphilosophischen Kursus, den der Replerbund in den Tagen vom 10.—13. Juni im Bundeshaus in Godesberg veranstaltete und dessen Besuch das lebhafteste Interesse der gebildeten und führenden Kreise für die Arbeiten des Bundes erkennen ließ, hatte dieser die Behandlung des Lebensproblems als Aufgabe gestellt. Nicht weniger als fünf Herren hatten es übernommen, von den verschiedensten Beobachtungsorten aus die Ergebnisse und Richtigfolge der Menschen bei ihren Bemühungen um die Erforschung des angehängsten aller Probleme zu betrachten und zu erklären.

Prof. Dr. Dennert-Godesberg behandelte das Thema: „Wesen des Lebens und Ursprung“. Ausgehend von der Lebensbetätigung der Zelle, des kleinsten Organismus, der die körperliche Grundlage aller Lebewesen auf Erden bildet, und sich stützend auf eine Fülle von Beispielen aus der beschreibenden Naturwissenschaft und auf die spekulative Naturbetrachtung der verschiedensten Forscher mußte der Vortragende als Charakteristikum des Lebens die Organisation, den Zweck, das Bedürfnis, die Selbstregulierung erkennen, also das Postulat der Leitung aufstellen, d. h. eines Etwas, das außerhalb der chemischen und physikalischen Kräfte liegt, das zwar nicht sinnfällig erkannt werden kann, aber mit logischer Notwendigkeit als existierend und als Voraussetzung für das Leben angenommen werden muß. Die interessantesten Fragen wurden dabei gestreift, mit deren Verantwortungsversuchen sich seit Jahrtausenden die denkenden Menschen abgequält haben und die sie heute mehr als je beschäftigen, wie der Kampf der Weltanschauungen und das Ringen zwischen Monismus und Dualismus beweist. Das Leben wurde definiert als eine in organisierten Gebilden erfolgende (wirkende) Leitung der chemischen und physikalischen Kräfte in zweckmäßiger d. h. der Erhaltung des betreffenden Wesens und der Vorpflege für die Zukunft dienenden Richtung.

In mehreren Vorträgen geleitete Dr. A. Fraß-Godesberg seine Zuhörer durch das Grenzgebiet des Lebenden und Unlebenden. Die Unterschiede zwischen belebten und unlebenden Stoffen einerseits und pflanzlichen und tierischen einzelligen Wesens andererseits wurden zum Teil mit eigenen und noch nicht veröffentlichten hochinteressanten Forschungsergebnissen beleuchtet. Nach Dr. Fraß kann da, wo Pflanzen- und Tierreich nur durch einzellige Wesen vertreten ist, eine scharfe Grenze zwischen beiden Reichen nicht gezogen werden; um so schärfer seien dagegen die unlebenden Stoffe, auch in ihrer höchsten Ausbildung, die wir als Kristallform bezeichnen, von den belebten zu trennen. Die Grundfunktionen des Lebens, die Stoffaufnahme, Umwandlung (Stoffwechsel), Stoffreserverbildung, Ausscheidung und Artvermehrung finden sich bei jeder Pflanze wie bei jedem Tier, und diese Funktionen dienen fast mehr noch wie der Erhaltung des Individuums der Weiterführung des Lebens in die dem Individuum unbekannte Zukunft hinein — eine durch Beobachtung festgestellte Tatsache, die bis jetzt und wahrscheinlich für alle Zeit jeder kausalanalytischen Erklärung spottet, in ihr liegt die nächste Bestimmung des Lebens.

In dreistündigem Vortrag behandelte ferner Dr. Max Senff-Godesberg die Wandlungen des Lebensbegriffes in der Geschichte. Eine kurze systematische materielle Einleitung voraussetzend, in welcher die Grundlagen begrifflicher Verständigung niedergelegt wurden, entrollte er ein trotz seiner zusammengebrängten Kürze hochinteressantes klares Bild von den seit den ältesten Zeiten bestehenden und heute noch nicht abgeschlossenen beständigen wissenschaftlichen Kämpfen um einen wirklich haltbaren und allseitig befriedigenden Lebensbegriff. Der historischen Darstellung waren zahlreiche naturphilosophische-kritische Bemerkungen eingeschlossen, die den persönlichen Standpunkt des Redners erkennen ließen. Die heutige Biologie, soweit sie von ernst zu nehmenden, ehrlichen Forschern betrieben wird, sieht sich durch die Macht naturwissenschaftlicher Tatsachen wie erkenntnistheoretisch zwingender Gründe mit Gewalt dazu gedrängt, das tiefste und eigentliche Grundwesen des Lebens als etwas Metaphysisches anzuerkennen, was für die Forschungsmittel der exakten Naturwissenschaft unerschreibbar ist und bleiben wird.

Baron C. v. Kousendorf (Kreis Kleve) nahm den Materialismus scharf unter die Lupe. Haackel hat seinen Nachfolgern vier ungelöste Probleme hinterlassen: das kosmologische, das Problem der Materie, das Problem des Geistes und das erkenntnistheoretische. Rätsel, die auch weber von dem Bestimmten Eduard von Hartmann mit seiner Entdeckung von der unbewußten Zielstrebigkeit, noch durch die Energetik Ostwalds, noch durch irgend eines der vielen monistischen Systeme gelöst worden sind.

Unsere Richtlinien im Weltanschauungskampf war das letzte Thema. Es wurde vom Direktor des Replerbundes B. Teudt-Godesberg eingehend behandelt. Die Notwendigkeit, dem Mißbrauch der Naturwissenschaft und ihrer Ergebnisse entgegenzutreten, führte zur Gründung des Repler-Bundes, der als Postulat die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in einwandfreier Weise anstrebt. Als die Richtlinien des Bundes wurden dabei bezeichnet: Vertretung uneingeschränkter Freiheit der Wissenschaft als der unerlässlichen Bedingung für den Fortschritt menschlichen Wissens, Förderung möglichst Objektivität der Forschung (Tendenz muß bei der Feststellung der Tatsachen ausgeschaltet sein), Förderung erkenntnistheoretischer Klarheit und Anerkennung der Grenzen zwischen Wissen und Glauben. Mit den Mitteln der Naturwissenschaft allein läßt sich keine Weltanschauung (die Naturwissenschaft kann nur ein Weltbild konstruieren, die letzten Gründe, den Zweck und den Sinn der Welterscheinungen vermag sie nicht anzugeben.) Die reine Naturwissenschaft ist in Fragen der Weltanschauung und der Religion neutral. Naturwissenschaft und Gottesglaube sind durchaus miteinander vereinbar. Nur durch den Gottesglauben läßt sich der Sinn der Welt, zumal des Menschendaseins erklären.

Die Vorträge naturwissenschaftlicher Art wurden durch prachtvolle Zeichnungen und mikroskopische Demonstrationen aufs vorteilhafteste unterstützt. In den abendlichen angeregten Diskussionen war Gelegenheit zu Fragestellungen und Einzelorientierungen gegeben, von der reichlich Gebrauch gemacht wurde. Der Kursus schloß mit einem Ausflug zu dem nahe bei Godesberg gelegenen erloschenen Eisvulkan Rodderberg. Wie von der vorhergegangenen, so wird auch von dieser Lehrveranstaltung des Replerbundes viel Stützung und eine Fülle von Anregungen besonders für diejenigen Teilnehmer ausgehen, die in dem großen Geisteskampf unserer Zeit mitzukämpfen berufen sind.

Kollege Sedlmayr war Kurstagteilnehmer.

Der nächste Kursus findet ebenfalls in Godesberg und zwar vom 7.—13. August d. J. statt. Wünsche der Zufindung von Programm, Stundenplan und Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle des Replerbundes in Godesberg bei Bonn zu richten.

Bezirksstag der Papierarbeiter des Kreises Düren.

Am Sonntag, den 16. Juni nachmittags fand im Saale der Restauration Biele in Kreuzau Bezirksversammlung für den Kreis Düren statt. Die Verhandlungen betreffen Teilnahme der einzelnen Zahlstellen ließen auf einen vollständigen Saal schließen. Leider ist es infolge fortgeschrittenen Wegens nur einem Teil der Kollegenschaft möglich gewesen, dem Aufruf der Bezirksleitung Folge zu leisten. Wohnen noch die Mehrzahl der Mitglieder in mehreren Ortschaften zerstreut, teils ohne jegliche Bahnverbindung. Bezirksleiter Kollege V. Reiffenberg erbat vom Bezirksrat Bericht über die Verhältnisse des als 1. Redner Bericht über die Verhältnisse des Bezirks und ging im besonderen auf die Leistungen der Stolberger Handelskammer ein. Wir gehen im nachstehenden die Ausführungen in der Hauptsache wieder:

Als wir im Mai vergangenen Jahres auf der damaligen Bezirksversammlung den Bezirk Dürren wieder zu neuem Leben erwecken, da gelobten wir uns alle, nach besten Kräften an der Lösung derselben mit zuarbeiten, weil wir uns fragen, fürden wir die Organisation innerhalb der Papierbranche, so unterstützen wir nicht allein andere, sondern wir sind in allererster Linie unsere eigenen Wohltäter.

Wenn wir die Zahl unserer damaligen Bezirksmitglieder vergleichen mit unserer heutigen Mitgliederbestände, so wird jeder objektiv Denke zu geben müssen, daß wir tatsächlich einen Schritt weiter gekommen sind. Wenn auch nicht all das erreicht worden ist, was uns vorgeschwebt hat, so ist doch mit dem Banne gebrochen, als ob unsere Papierarbeiter nicht organisationsfähig seien und vor allen Dingen unsere Bewegung, sie stanzieren nicht mehr, sondern sie bewegt sich in aufsteigender Richtung. Als es uns zu Anfang vergangenen Jahres gelungen war, speziell in meiner Heimatgemeinde, wie wir annahmen, einen großen Wurf zu tun, in einigen Monaten etwa 60 Aufnahmen zu machen, da freuten wir uns, iteg doch dadurch unsere Mitgliedszahl um ein Bedeutendes, so daß wir gelegentlich der Bezirksversammlung in Werken am Christi Himmelfahrtstage mit etwa 215 Bezirksmitgliedern rechnen konnten. Im vergangenen Sommer ist es uns dann gelungen, weitere Fortschritte zu machen, so daß die Zahl auf 300 liegt, worunter sich auch 53 Kolleginnen befinden. Ramen diese gemeldeten Zugänge auch ausnahmslos der Zahlstelle Schilberichs. Gutzgenick zu gute, so muß doch anerkannt werden, daß auch die anderen Zahlstellen das ihre zur Vergrößerung des Bezirkes beigetragen haben. Da ist zunächst unsere Nachbargemeinde Lendersdorf zu erwähnen, die eigentlich die Mutterzahlstelle des Bezirkes genannt werden kann. Die einst sehr regame Zahlstelle, die vornehmlich auf einen größeren Betrieb beschränkt blieb, war in der Mitgliederzahl im Laufe der Jahre etwas zurück gegangen. Die Gründe, weshalb dies kommen konnte, brauchen wir hier nicht zu untersuchen. Am so freudiger wird es begrüßt werden, daß nunmehr auch dieser Stein hier behoben ist, indem seit einigen Monaten hier die Mitgliederzahl ständig in die Höhe geht. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der Kollegen um 36 gestiegen. Weniger günstig liegen die Verhältnisse in der Zahlstelle Dürren, wo der Kreis der unsrer noch sehr eng ist, wenn auch momentan eine Zunahme von 2 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Bei der Beurteilung der Dürrener Verhältnisse ist das eine zu bedenken, daß die in der Stadt beschäftigten Papierarbeiter meist auswärtig wohnen und deshalb von Dürren aus nicht so leicht erreicht werden können. Immerhin müßte es doch möglich sein, auch in der Stadt selbst eine ansehnliche Zahlstelle zusammen zu bringen, denn 100 Adressen finde ich mindestens im Dürrener Adreßbuch. Wenn man ferner bedenkt, daß der Ort Birfeld resp. der Betrieb Felix S. Schoeller, früher die Firmen Schlicher u. Schill, Rindner u. Co., Eugen Goesch u. Ortshaus eine ganze Anzahl Arbeiter haben, die für unsere Organisation in Betracht kommen, dann müssen wir uns sagen, es ist an der Zeit, daß wir uns endlich in der Stadt Dürren selbst etwas mehr betätigen.

Der Kreis nämlich als solcher galt und gilt auch teilweise heute noch für uns Gewerkschaftler als ein Gebiet, das die darauf verwendete Arbeit nicht lohnt. Gott Dank ist dieser Anspruch nicht mehr ganz wahr, wenigstens können wir heute schon mit Stolz sagen, bei den dortigen Papierarbeitern ist heute das Gefühl lebendig, daß man sich nicht allein auf den lieben Gott und gute Menschen verlassen soll, wie das vielleicht das eine oder andere Handelskammermitglied denkt, sondern daß es Christenpflicht ist, selbst mit Hand ans Werk zu legen, getreu dem Sprüchwort: Hilft dir selbst, so hilft dir Gott. Trotzdem die Verhältnisse im Kreise nämlich bedeutend schwieriger liegen als hier, indem die Arbeiter gewissermaßen sich infolge ihres targa Lohnes den Verbandsbeitrag am Rande absparen müssen, haben doch in den letzten Wochen schon mehr als 50 Kollegen den Weg zu uns gefunden.

Wer in etwa in die dortigen Verhältnisse eingeweiht ist, wer die Schwierigkeiten übersehen, die sich unserer Bewegung dort entgegenstellen, wo man uns beispielsweise Säle abtreiben und dadurch projektierte Versammlungen unmöglich machen konnte, der wird die Arbeit der Jülicher Kollegen hochschätzen und sie zu ihrem Erfolge nur bestmöglichen wünschen können. Laut Berichtserstattung unserer vorjährigen Konferenz war eine Mitgliedszahl von 205 im Bezirke vorhanden, darunter 20 Kolleginnen.

Diese Zahlen wir genau 547 Mitglieder einschließlich 113 Kolleginnen, so daß wir unsere Zahl nicht bloß verdoppelt, sondern beinahe verdreifacht haben, in Prozenten ausgedrückt sind es etwas mehr als 150%, gewiß immerhin ein Resultat, mit dem wir zufrieden sein können.

Wie das Jahr 1911 in allen andern Berufen vielerorts zu Lohnbewegungen geführt hat, so auch bei uns. Am einfachsten ging die Sache bei der Firma Heint. Aug. Schoeller vor sich, wo ein eingetragenes an die Betriebsinhaber gerichtetes Schreiben bereits für die in Betracht kommenden Kollegen eine wesentliche Rohnerhebung brachte. Weniger zugänglich zeigte sich anfangs die Firma Gebr. Hoffmann. Wohl wurden den Betriebsausschüssen ständig alle möglichen Zugeständnisse in Aussicht gestellt, jedoch ließ die Ausführung immer auf sich warten, so daß die Verbandsleitung die Sache selbst in die Hand nehmen mußte und wie ich aus persönlicher Erfahrung heraus wohl sagen darf, auch mit Erfolg durchgeführt hat. Weniglicher für beide Teile war die Bewegung in Werken, wo die oder der Verbandsvertreter zwar mit größter Öffentlichkeit empfangen wurde, wo aber vorerst kaum Stimmung für diese notwendigen Verbesserungen vorhanden war. Einzelheiten darf ich mir wohl erlauben, es genügt uns wohl die Feststellung, daß wenn die Verhandlungen auch auf des Hefters Schneide gegangen haben, die Sache der Arbeiterschaft doch geiegt hat. Selbst haben wir alle Ursache, gerade in diesem Betriebe auf unserer Seite zu sein, da fortgesetzt Ver-

strebungen, getrieben von untergeordneten Personen, sich bemerkbar machen, die Position der Arbeiter zu untergraben. Nur das Festhalten an unserer Organisation bietet uns da die Garantie, das Ereignis auch zu behalten.

Wie der Bericht der Handelskammer Stolberg oder speziell seiner Unterabteilung Dürren zeigt, findet man es vom Standpunkt der Arbeitgeber aus unangebracht, daß die Papierarbeiter nun endlich auch in größerer Zahl den Weg zur Organisation finden und man hält deshalb mit guten Nachsichten nicht zurück. Die gute Meinung jener Kreise in Ehren, jedoch bin ich der Meinung, daß wir uns eine solche Belehrung, die letzten Endes von der Sorge für den eigenen Geldbeutel diktiert ist, entschieden verbitten müssen. Wir sind mündig und wissen was unserem Stande frommt. Angenehm berührt mich nur der eine Satz, der besagt: „Diese Plutokratie (gemeint ist die Ausbreitung der Organisation) mit Gewalt ausschalten zu wollen, dürfte keinen Zweck haben.“ Ich lese heraus, daß man Gewaltmaßnahmen, wenn auch in eigenem Interesse nicht hold scheint und redne deshalb auf möglichst viel Entgegenkommen bei unseren Herren Papierfabrikanten. Ganz büßlich ließ sich auch der fromme Wunsch: Öffentlich kommen unsere Arbeiter recht bald zu der Erkenntnis und zu dem Bedauern über all das gute Geld, welches sie monatlich zum Opferfall der christlich-sozialen Führung hinlegen, welches für sie für immer verloren ist. Gewiß verloren ist das Geld, aber auch nur dem Fabrikanten, der schließlich, wie jetzt unsere Papierherren, sechs bis sechzehn täglich mehr an Lohn zulegen muß, als das Verbandsmitglied zur Organisation steuert. Daher auch die Kroschiltzfrauen des Artilechreibers, dessen Forderungen sich sicherlich als trügerisch erweisen werden. Wenn der Verfasser jenes Berichtes eine Abnung vom Gewerkschaftswesen hätte, so müßte er wissen, daß gerade eine gestülte Kasse die beste Garantie für die Durchführung der Arbeiterwünsche bietet. Sparen wir doch letzten Endes, um unseren Kriegsschatz auf einen möglichst hohen Stand zu bringen, um eben allen Nachteiligkeiten unserer Gegner erfolgreich entgegenzutreten zu können. Keinen Schimmer hat der Berichterstatter auch von unserm Unterlegungsweisen, oder will er schließlich die Tausende, die wir alljährlich an Krankengeld usw. bezahlen, auf sein Konto übernehmen?

Wir begrüßen es freudig, wenn die Gesinnlichkeit unserer berechtigten Bestrebungen sympathisch gegenüber steht, wie das ja auch hier in Kreuzau der Fall ist, aber desentwegen sehen die geistlichen Herren keineswegs an der Spitze unserer Organisation, wie der Berichterstatter der Stolberger Handelskammer glaubt. Man soll überhaupt den Geistlichen soweit wie möglich mit dem Eingreifen in wirtschaftliche Fragen verschonen, allein schon mit Rücksicht auf seine weltgerichtliche Tätigkeit, die allen Pfarrangehörigen gleich welchen Standes gilt. Was die angezogenen dritten Personen betrifft, worunter wohl die Gewerkschaftsbeamten zu erbilden sind, so macht sich in den meisten Fällen gerade das Eingreifen dieser unabhängigen Personen (schon um des Erfolges willen) doppelt notwendig, indem die Furcht vor dem Arbeitgeber so groß ist, oder die Arbeitgeber sich in einer Weise äußern, daß es dem unabhängigen Arbeiter sehr oft nicht möglich sein wird, sich Gehör zu verschaffen, oder was er vorbringt mit Nachdruck zu vertreten. Wie wir sehen, bleibt auf diese Art von dem Berichte der Handelskammer nicht mehr viel übrig; was noch zu sagen ist, wird in nachdrücklicher Weise durch die für Sonntag angeordnete Kartellversammlung geschehen, die zu gleicher Zeit als Propagandaverammlung für unsere christliche Gewerkschaftsbewegung dienen soll. Unsere Gefühle dieser Auslassung gegenüber wollen wir aber durch eine Resolution Ausdruck geben. Die Lumineszenz dieser Auslassung aber muß unbedingt für uns die sein, mit allen Mitteln und mit aller Energie einzutreten in die Agitation.

Fühle sich jeder, sei es Mann oder Weib, als Apostel für unsere Organisation, dann wird unsere Zahl und unser Einfluß ständig zunehmen zum Wohle des Gesamtarbeitersstandes und nicht zuletzt zu unserem eigenen Besten.

Gewerkschaftssekretär Kollege Mid. Köln hielt sodann ein vorzügliches Referat über die neuesten Vorgänge im Gewerkschaftsleben. Der Streit im katholischen Lager, hervorgerufen durch die Berliner Luthertreiber wurde vom Redner in klarverständlicher Weise präzisiert und der Nachweis geführt, daß die Versuche, die christliche Gewerkschaftsbewegung, soweit die Katholiken hierbei in Frage kommen, an höchster kirchlicher Stelle zu verdrängen, nur auf Entstellung der Tatsachen und böswillige Verleumdung zurückzuführen sind.

An der sehr lebhaften Diskussion beteiligten sich unter anderem auch Zentralvorsitzender Hornbach, sowie Gewerkschaftssekretär Koch-Dürren.

Alle Diskussionsredner wiesen die unberechtigten Unterminierungsversuche der „Berliner“ mit aller Schärfe zurück und gelobten als gebührende Antwort mit allem Nachdruck für die interprofessionelle christliche Gewerkschaftsbewegung zu werden.

Lobend wurde die intensive Tätigkeit des Bezirksleiters anerkannt, und außerdem der Bericht der Stolberger Handelskammer, soweit er die Papierarbeiterverhältnisse anging, in das richtige Licht gesetzt. Die Aufforderung zur Teilnahme an der Kundgebung des Gewerkschaftsartikels Dürren fand allseitige Zustimmung und folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die heute im Saale des Herrn Vieth in Kreuzau versammelten im graphischen Zentralverband organisierten Papierarbeiter und Arbeiterinnen des Kreises protestieren entschieden gegen die Auslassungen der Stolberger Handelskammer bezüglich der Organisation der Papierarbeiter, die eine Auffassung darstellt, die der Wahrheit in keiner Weise entspricht insbesondere den Charakter der christl. Gewerkschaften vollständig verkennt. Die Papierarbeiterschaft im Bereich der Stolberger Handelskammer steht den Bestrebungen der Sozialdemokratie nicht deshalb ab-

stehend gegenüber, weil sie zum Teil über ein freies Eigentum verfügt, sondern weil sie die Ideen und Tendenzen der religionsfeindlichen und klassenfeindlichen Sozialdemokratie ablehnt. Die Versammlung besannt erneut ihre treue Anhänglichkeit zu ihrer Berufsorganisation und berichtet, mit aller Entschiedenheit für den weiteren Ausbau derselben tätig zu sein.

Die Neuwahl ergab die einstimmige Wiederwahl des Kollegen E. Reisenberg-Werken als Bezirksleiter und Kollegen Frank als Schriftführer. Mit dem Geloben für vollständigen Besuch der am kommenden Sonntag in Dürren stattfindenden Protestversammlung zu sorgen wurde der erste Teil geschlossen und die Gemütslichkeit trat in ihr Recht.

Kundschau.

Große christlich-nationale Kundgebung an Porta Westfalica am 9. Juni 1912.

Auf Einladung eines aus Vertretern der christlichen Gewerkschaften, konfessionellen Arbeiter- und der konfessionellen Jünglingsvereine gebildeten Komitees veranstalteten heute die christlich-nationalen Arbeiter von Minden-Ravensberg und Lippe am hiesigen Kaiser-Wilhelm-Denkmal eine, vom herrlichen Wetter begünstigte, machtvolle christlich-nationale Kundgebung, bestehend in Vorträgen und Ansprachen, gemeinschaftlichem Gesang und musikalischen Darbietungen. Hauptredner waren Amtsgerichtsrat Callmann-Schmalffaden, Pastor D. Philippus-Charlottenburg, Direktor Pastor Stuhmann-Godesberg, Dr. Nieder-W. Gladbach, Generalsekretär Siegerwald-Köln, Reichstagsabgeordneter Dehrens-Essen, Pastor D. Müller-Güterlosh und Redakteur Wallbaum-Wehl. Ein für diesen Zweck besonders zusammengestellter Posaunenchor von ca. 600 Musikern unter Leitung des bekannten „Posaunengenerals“ Pastor Kublo-Wehl bestritt den musikalischen Teil.

Um 2 Uhr mittags begann der Aufmarsch der ersten Teilnehmer, die teils mit der Eisenbahn in Sonderzügen, teils zu Fuß oder auf Dauerwagen aus aller Himmelsrichtungen herbeigeströmt waren. Immer neue Scharen rühten an und nahmen auf dem großen Denkmalsplatz Aufstellung, und als um 3 Uhr die weit hin erschallenden Klänge der 600 Posaunenbläser den Anfang der feierlichen Veranstaltung verkündeten, da machten wohl an 25 000 Personen um das Kaiser-Wilhelm-Denkmal versammelt sein. Der gewaltige Andrang machte es notwendig, daß gleichzeitig von zwei verschiedenen Stellen aus geredet wurde. Zwischen durch erklangen Musikstücke und gemeinschaftliche Lieder.

Gewerkschaftssekretär Oberböffel-Vielefeld begrüßte die Erschienenen im Namen des Festausstufes und betonte, der Zweck der Kundgebung sei, nach außen hin zu dokumentieren, daß nach diese Tausende von Arbeitern treu zu Thron und Altar stehen und sich nicht unter das sozialdemokratische Joch beugen. Die Arbeiterchaft des Minden-Ravensberger und des Lipper Landes konnte erstensicherweise immer mehr zu der Erkenntnis, daß ihre Interessen in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung besser aufgehoben seien als bei der Sozialdemokratie. Möge der heutige Tag unserer Bewegung neue Mitglieder und Freunde zuführen. Professor Dr. Schrader-Vielefeld brachte den Kaisertrakt aus. Der Redner erinnerte eingangs seiner Rede an die Beschlüsse des Preussischen Staates durch den Abgeordneten Scheidemann im Reichstage, auf welche die Antwort aller wahren Patrioten sein müsse, sich treuer und fester um unseren Kaiser zu scharen. In das Kaiserhoch stimmte die vieltausendköpfige Menge begeistert ein. Stürmischen Beifall fand auch der im Anschluß daran gemachte Vorschlag, ein Telegramm an den Kaiser zu senden. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

„Um. Majestät senden 25 000 christlich-nationale Männer aus Minden-Ravensberg, welche am Denkmal des unvergesslichen Heilens Kaisers meiland Wilhelm I. an der Porta Westfalica zu einer christlich-nationalen Kundgebung versammelt sind, ehrebrühtigen Gruß und das Gelübnis unumwandelbarer Treue.“

Das dritte Hauptthema: „Vaterland-Königium-Soziale Reform“ behandelten Amtsgerichtsrat Ratmann und Pastor D. Philippus.

Außer diesen beiden Rednern sprachen noch die Herren Direktor Pastor Stuhmann, Dr. Nieder von Volksterverein in W. Gladbach, Generalsekretär Kollege Stegerwald und Reichstagsabgeordneter Kollege Behrens.

Zum Schluß richteten Pastor D. Müller und Redakteur Wallbaum die Mahnung und Bitte an die Teilnehmer, das Gebete nun draußen im Lande praktisch zu verwerten und allezeit treu und mutvoll für die christlich-nationale Sache zu streiten, denn sie sei es wert, daß man seine Kraft dafür einsetze.

Sämtliche Redner ernteten rauschenden Beifall für ihre Ausführungen. Gegen 6 Uhr erreichte die imposante Kundgebung ihr Ende und unter den Klängen der Musikchöre zogen die Massen nach allen Richtungen wieder ab, neue Begeisterung im Herzen für die große christlich-nationale Sache.

Evangelische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften.

Der Ostpreussische Verband der evangelischen Arbeiter- und Volksvereine hielt am Pfingstlingsfest seinen Verbandstag in Königsberg ab. Der Verbandsvorsitzende Superintendent Graf-W. Holland stellte in seinem Jahresbericht den Satz auf: „Die Mitglieder müssen aus gewerkschaftlich organisiert werden, damit sie dem Werden der sozialdemokratischen Gewerkschaften standhalten können.“ Die evangelischen Arbeitervereine haben sich streng an die Parole des Gesamtverbandes gehalten und dementsprechend sich auch betätigt, an manchen Stellen nicht ohne Erfolg. Diese

Korale lautet: „Der Feind ist die Sozialdemokratie.“ Zur gewerkschaftlichen Frage wurde schließlich folgender Antrag des Pfarrers Reichs angenommen: „Die Verbandsversammlung erachtet es für durchaus notwendig, die christlichen Gewerkschaften in Lippepreußen mit allen Mitteln zu fördern. Sie beauftragt den Verbandsvorstand, mit dem Zentralausföhrer der christlichen Gewerkschaften deswesegen in Verbindung zu treten.“

Sozialdemokratische Arbeitsmonopole.

Wie die Deutsche Tabakarbeiter-Zeitung, das Organ des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Nr. 20, 1912, mitteilt, besteht im Tabakgewerbe in Samtuba, Milano, Wandersb., Schiffb. und Langeburg ein Tarifvertrag mit folgender Bestimmung:

„Alle bei der Zigarren- und Zigarettenfabrikation beschäftigten Arbeiter, sowie Zurechter müssen Mitglieder des neuen deutschen Tabakarbeiterverbandes sein.“

Bezeichnet: „Nichts die Firma auswirkende Zigaretten hat, so müssen für diese ebenfalls Tarife mit dem Verbände abgeschlossen werden. Werden von anderen Firmen Zigarren bezogen, so müssen diese gleichfalls mit dem Verbände in Tarifverhältnis stehen.“

Ähnliche Bestimmungen bestehen in Berlin in einem Tarifvertrag, den über 200 Tabakfirmen unterzeichnet haben. Betriebe, die sich dem roten Zwang nicht fügen wollen, werden durch Verbot zurüch zu machen versucht, wie aus einem von dem genannten christlichen Gewerkschaftsblatt erwähnten Fall deutlich hervorgeht. Gegen eine solche brutale Gewalttat sollten alle Unternehmer und die ganze Öffentlichkeit einmütig Stellung nehmen und die christliche Arbeiterbewegung nachdrücklich fördern, damit die den sozialdemokratischen Hebermut und Terrorismus vielfach parieren kann.

Aus den Jahrestellen.

Aachen. Am 8. Juni hielt unsere Jahrestelle eine Mitgliederversammlung ab, in der Kollege Nädiger nochmals über die letzte Tarifbewegung und ihre Begleiterscheinungen und Folgen referierte. Das arbeiterschädigende Verhalten des sozialdemokratischen Buchbinderverbandes wurde bei dieser Gelegenheit noch einmal recht gründlich dargelegt, so daß die Genossen, die wir zur Versammlung zugelassen hatten, ordentlich nervös wurden. Geradezu lächerlich ist es, wenn unsere Genossen vom Buchbinderverband noch immer als Mitglieder einer neutralen Organisation gelten wollen. Wenn Herr Nädiger, wie er drohend prophesiehte, in den Versammlungen des „freien“ Verbandes die „Graphischen Stimmen“ vorlesen will, um zu zeigen, wie wir den sozialdemokratischen Charakter des „freien“ Verbandes bekämpfen, dann können wir ihm hierfür nur dankbar sein. Wir empfehlen zu besonders gründlichem Studium die letzten Nummern unseres Organs und werden uns freuen, wenn es irgend einem Vertreter des „freien“ Verbandes in Aachen oder anderwärts gelangen sollte, die dort gegen den Buchbinderverband erhobenen Vorwürfe zu widerlegen. (Die Red.) Was der Vertreter des „freien“ Verbandes sonst noch vorzubringen wüßte, war: — sozialdemokratische Parteiphrase —, die bekanntlich den „freien“ Gewerkschaften ein so geläufiges Thema für Gewerkschaftsversammlungen ist, daß sie aus diesem Fahrwasser nie herauskommen.

So konnte Kollege Nädiger feststellen, daß leider noch immer solche Kollegen existieren, die zwar ihrer Meinung nach zu uns gehören, die aber aus Leichtfertigkeit im sozialdemokratischen Verband mitlaufen. In unserem Verbände werde keine Parteipolitik gebildet; Anhänger aller bürgerlichen Parteien fügen friedlich neben einander und es geschieht nichts, was die religiöse Überzeugung der Mitglieder verletzen könnte. Wenn sich gerade in Aachen noch Kollegen und Kolleginnen dem roten Verband in die Arme werfen, der sie bei der letzten Tarifbewegung so schändlich betrogen hat, dann kann man auf sie nur das Sprichwort anwenden: Nur die allerdümmsten Käber wählen ihre Wegger selber.

Diese wohlverdiente Epistel machte die Genossen ziemlich kleinlaut. Sollten sie Luft verpüren, sich in einer öffentlichen Versammlung mit uns auseinanderzusetzen, soll es uns sehr angenehm sein. Unsere Kollegen hier in Aachen werden es sich angelegen sein lassen, der Kollegenhaft bei jeder sich bietenden Gelegenheit das wahre Gesicht des sozialdemokratischen Buchbinderverbandes zu zeigen. Leider bleiben diejenigen Kollegen immer den Versammlungen fern, die die Aufklärung am notwendigsten hätten.

Wenn die Lage des Buchbinderpersonals, die sich seit der letzten Tarifbewegung eher verschlechtert als verbessert hat, endlich gebessert werden soll, dann dürfen die Kollegen die Hände nicht gleichgültig in den Schoß legen, sondern sie müssen sich aufraffen zu ernstlicher Arbeit in der Organisation. Sinein in den graphischen Zentralverband!

Krefeld. Die im „Graphischen Zentralverband“ organisierten Kollegen haben in der letzten Zeit verschiedene Versuche gemacht, die in den graphischen Betrieben beschäftigten Arbeiter zu sammeln. Durch Rundschreiben wurden dieselben zu unseren Versammlungen eingeladen. Leider wurde den Einladungen nur spärlich Folge geleistet. Zur letzten Versammlung waren mehrere Mitglieder des sozialdemokratischen Zentralverbandes (Verband der Lithographen und Stein-drucker) erschienen, die gerne zugelassen wurden. Gibt man sich doch auf jener Seite alle erdenkliche Mühe, die christlichen Gewerkschaften überhaupt und unseren Verband im besonderen als Jesuitenjahrgewerkschaften, Zentrums-gewerkschaften usw. zu denunzieren. Dabei sind die Herzen feige genug, den sozialdemokratischen Charakter ihres Verbandes zu leugnen. Es gibt nämlich in Krefeld eine ganze Anzahl solcher Mitglieder des Verbandes der Lithographen und Stein-drucker, die immer wieder betücheln, daß sie mit sozialdemokratischen Organisationen nichts zu tun haben wollen.

An diese Kollegen wenden wir uns mit der Aufforderung zu folgen, sondern sich demjenigen Berufsverband foderung, nicht länger dem sozialdemokratischen Gezwungenschlüssen, zu dem sie ihrer Überzeugung nach gehören, in dem ihre religiösen und politischen Anschauungen nicht verböhnt werden.

Der Kollege Sedlmair von der Zentrale in Köln legte daher in seinem Referat die grundsätzliche Stellung der sozialistischen Verbände dar und zeigte, wie die christlichen, ja alle nichtsozialdemokratischen Arbeiter verpflichtet seien, gegen die Ideen des Sozialismus, der auf materialistischer Grundlage aufbaut, anzukämpfen.

Als nun die anwesenden „freien“ Verbände merkten, daß sie gründlich unter die Räder kamen, machten sie ihrem bedrängten Herzen durch allerlei gedankensloze Zwischenrufe Luft, die der Referent sofort parierte. Das war den Herren ideenlos so unangenehm, daß sie durch Gepötel und Aufse: Zur Geschäftsordnung! die Versammlung tören wollten. Man denke: mitten im Referat zur Geschäftsordnung! — Der Vorsitzende und der Referent verhalten sich eine solche Unterbrechung und der Referent versuchte fortzuführen. Aber siehe da: die anderen Genossen verdrüßten sich, d. h. sie schlugen zuvor noch so viel Speichel, daß sie auf die Anstandsregeln aufmerksam gemacht werden mußten und dann aus dem Lokal vertrieben wurden.

Dies Verhalten der „freien“ Verbände ist ein Schulbeispiel für die Art, wie die Genossen den Gegner „widerlegen“.

Zum Schluß seiner weiteren Ausführungen forderte Kollege Sedlmair die Anwesenden auf, fleißig für den Verband zu werben und bedauerte, daß die nichtsozialdemokratischen Mitglieder des Buchbinderverbandes und des Verbandes der Lithographen und Stein-drucker nicht den Mut gefunden hatten, in unsere Versammlung zu kommen, und daß die sozialdemokratischen Schreiber dieser Verbände nicht den Mut hätten, sich mit uns in eine Diskussion einzulassen.

Möge es bald anders werden!

Köln. Nach unserer öffentlichen Versammlung, in der der örtliche Vorsitzende des roten Buchbinderverbandes selbst zugeben mußte, die trefflichen Ausführungen des Referenten nicht widerlegen zu können, mußte man vonseiten des Buchbinderverbandes nichts Besseres zu tun, als das auch in der Versammlung arg mitgenommene Flugblatt „Schwarz-Gelb“ zu vertreiben. Wir von der Jahrestelle Köln sind genötigt, noch einmal auf dieses Lügenblatt zurückzukommen. Wir bezeugen Herrn Grönhoff gerne, daß er sich rechtlich Mühe gegeben hat, es seinen Lesern so schmackhaft wie möglich zu machen, dabei ist es ihm aber auf eine Geldmangelhaftigkeit mehr oder weniger nicht angekommen. Hier nur ein Beispiel: „Bei der letzten Meldestagswahl“, so sagt das Flugblatt, „ist in Bochum der Bergarbeiterführer und Gewerkschaftler Que dem nationalliberalen Bergmann Hedmann unterlegen, der eine Null im öffentlichen Leben ist und von dem man sagt, daß es ein Streikbrecher gewesen ist.“ Nun weiß aber wohl jeder, der die Vorgänge der letzten Zeit auch einigermaßen beachtet hat, daß die Behauptung, Hedmann sei ein Streikbrecher gewesen, des Hitzens schon als eine rote Lüge zurückgewiesen wurde, unter anderem auch in der für die roten Gewerkschaftler so blamablen Ruhrbergarbeitertribunale in Reichelste. Tut aber nichts, wenn man nichts Neues weiß, hilft man sich eben mit altem Kohl. „Dem man nachsagt, daß er Streikbrecher gewesen sei“, das ist noch so ein Weg, wo man einem Gegner gefahrlos etwas anhängen kann; wahrlich, eines roten Gewerkschaftlers würdig.

Inbezug auf unsere Mitgliederverhältnisse ist auf der dritten Seite des Flugblattes das Folgende zu lesen: „Am 2. ihrer Zentrale in Köln renommierten sie damit, daß sie 120 Mitglieder hätten. Jetzt ist durch die Stadt-Kölnische Arbeitslosenversicherung herausgekommen, daß es nur 78 sind.“ Vielleicht sagt uns der Flugblattschreiber, wo wir mit 120 Mitgliedern renommierten. Nun ist aber die 1. Anmeldung zur genannten Versicherung kein Maßstab für unsere Mitgliederzahl hier am Orte. Weil ich unsere Gegner vom Buchbinderverband aber so sehr für unsere Mitgliederzahl interessieren, können wir ihnen verraten, daß wir schon längst die Zahl 100 überschritten haben, und der Zahl, womit wir angeblich renommiert haben sollen, herzlich nähergerückt sind.

Wir glauben unseren roten Kollegen hier in Köln einen Dienst damit erwiesen zu haben. Vielleicht sind sie so nobel und sagen uns mal, wie viel ihrer angeblich etwas über 100 männlichen Mitglieder eigentlich unter den Kölner Buchbindertrakt fallen. Aber bitte, wahrheitsgetreu, sonst lieber Schweigen, denn keine Antwort ist auch eine Antwort.

In letzten, vom Kölner Kartell der „freien“ Gewerkschaften herausgegebenen Jahresbericht beklagt sich der Vorstand der hiesigen Jahrestelle des Buchbinderverbandes bitter, daß er trotz vieler Mühen so wenig Erfolge erzielt habe und meint dann daran anknüpfend, daß sich auch hiesige Kollegen den Luxus einer Sonderorganisation leisten.

Was bei jedem denkenden Kollegen, der nach nicht auf das rote Programm schwört, und sich nicht als Handlanger der roten Partei hergeben will, eine Selbstverständlichkeit und Notwendigkeit ist, nennen diese Leute dann einfach Luxus. Es ist gut, daß diese Notwendigkeit hier in Köln aber das zu Wege gebracht hat, daß sie hier den Buchbinderverband aus seinen 20-jährigen schönen Zukunftsströmen aufgewedt hat, bei dem er seinen angeblichen Zweck, die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage seiner Mitglieder ganz vergessen hatte. Mögen unsere Gegner vom roten Buchbinderverband nur weiter prahlen, wir hier in Köln werden solche Überhebungsstücke schon auf den richtigen Wert zurückführen.

Versammlungskalender.

Versammlungen finden statt:

- Köln.** Jeden 2. Samstag im Monat im Gewerkschaftslokal „Schützenhalle“ Wintergasse 12.
- Barmen.** Jeden 1. Samstag im Monat abwechselnd im Restaurant Vogel, Köbigerstr. 16 in Barmen und Westr. Wilms, Ludwigstr. 31 in Elberfeld.
- Berlin.** Jeden 1. Donnerstag im Monat bei Peukert, Adenauerstr. 62.
- Düsseldorf.** Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat im Christl. Gew.-Haus bei Debour, Herforderstr. 84, Anfang 8 Uhr.
- Düsseldorf.** Jeden letzten Montag im Monat, abends 7 Uhr, im Lokale Blander, Clemens Auguststr.
- Düren.** Jeden 2. Sonntag im Monat vormittags 10^{1/2} Uhr Versammlung bei L. Klinsberg.
- Düsseldorf.** Nächste Versammlung 29. Juni. Erscheinen ist Ehrenpflicht.
- Essen.** Dienstag, den 2. Juli, 6^{1/2} Uhr im Alfredshaus.
- Freiburg.** Samstag, den 29. Juni im Verkehrslokale Brauerei Ganter, Schiffl.
- Freising.** Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung im Christl. Gewerkschaftshaus zum Jägerwirt.
- Kempten.** Jeden ersten Samstag im Monat abends 8 Uhr im Restaurant „Central“.
- Köln.** Samstag, den 22. Juni Vortrag des Kollegen Anollmann. Volljähriger Besuch wird erwartet.
- Koblenz.** Montag, den 24. Juni im Lokale Ludwig 8. Volljähriges Erscheinen erwünscht.
- Münster.** Samstag, den 22. Juni bei Stegmann, Clemensstr. Volljähriges Erscheinen Ehrenpflicht.
- München.** Samstag, den 29. Juni im Wiesmayergarten, Schillerstr. 16.
- N.-Wahlb.** Jeden ersten Samstag im Monat bei Paul Lambert (früher Wilsbede) Steppeschstraße, Ede Wilhelmstr.
- Paderborn.** Jeden 2. Montag im Monat im Pilsbause.
- Regensburg.** Jeden 2. Samstag im Monat in der Jahnstr.
- Stuttgart.** Jeden Montag nach Erscheinen der Zeitung abends 8 Uhr im Gasthof zum Herzog Christoph, Christophstr. 11 p.
- Würzburg.** Am Mittwoch, den 26. Juni, bei Gutbrod Sandgasse.

Gewerkschaftsleiter gesucht.

Das Kartell der christlichen Gewerkschaften Düsseldorf sucht zum baldigen Eintritt einen Sekretär. Es wird nur auf eine tüchtige, energiegelante, geistliche agitatorische und organisatorische Befähigung nachzuweisen sein. Bewerbungen mit selbstgeschriebenen Lebenslauf nebst Angaben über die bisherige gewerkschaftliche Betätigung und kurzen Aufsatz über die Aufgaben eines Kartellbeamten sind mit der Aufschrift „Bewerbung“ versehen bis 1. Juli an das Kartell der christlichen Gewerkschaften in Düsseldorf, per Adresse Herrn Gustav R u t e r, Louisestraße 33, einzusenden.

Wir gedenken, Mitte Juli in Leipzig, Seeburgstraße 21 ein

Christliches Gasthaus

zu eröffnen. Zimmer mit 1, 2, 3 und 4 Betten im Preise von 75 Pfg. bis 1,20 Mk. pro Bett. Sämtliche Zimmer sind mit Zentralheizung und elektrischem Licht ausgestattet. Große u. freundliche Restaurationsträume. Bannen- u. Brau-bäder im Hause. — Wir erlauben uns die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften auf dieses neue Gasthaus aufmerksam zu machen und sie zu bitten, dort einzutreten, falls sie nach Leipzig kommen.

Der Verein für Innere Mission zu Leipzig.

Unsern werten Kollegen und 1. Vorsitzenden **Karl Schmiedeskamp** und seiner lieben Frau die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.

Zahle Dietrich.

2000

Mitglieder sind wir nun geworden.

3000

können wir bald sein, wenn alle Mitglieder unausgesetzt in der Agitation fortfahren.

Kollegen und Kolleginnen! Seht Eure Verbände, Euren Verband groß und stark zu machen.

Verantwortlich: H. Hornbach-Köln, Paderstraße 14.
Köln-Ohrenfelder Handelsdruckerei, Alsterstr. 2.